

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 51 (1976)

Heft: 8

Artikel: Was heisst "strategisches Gleichgewicht"? : Zu einem problematischen Begriff und zur Realität

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Leitete die Befreiungsaktion: Brigadegeneral Schomron. Photopress

Zwei israelische Soldaten

Brigadegeneral *Dan Schomron* (39), Leiter der Befreiungsaktion Entebbe. Er ist im Kibbuz Aschdot Yaakov geboren. Seit 1956 bei den Fallschirmjägern. Nahm am Sinai-Feldzug 1956 teil und war im Sechs-Tage-Krieg der erste Mann, der den nördlichen Teil des Suezkanals erreichte. Danach Kommandant verschiedener Kommandooperationen jenseits der Grenze. 1971 übernahm Schomron den Befehl einer schweren Brigade. Im Jom-Kippur-Krieg kämpfte er im Sinai, danach auf dem israelischen Brückenkopf jenseits des Suezkanals und schliesslich kreiste er mit seiner Einheit die Dritte ägyptische Armee im Sinai ein. Schomron, der an der Tel Aviver Universität Geographie studiert hat, ist seit 1. September 1974 Oberkommandierender der Fallschirmtruppen und der Infanterie. Als solcher kommandierte er die Befreiungsaktion in Entebbe, von der er sagte: «Sie war relativ nicht schwer. Die Entscheidung zu diesem Unternehmen war wohl schwerer als die Aktion selbst.»

Oberstleutnant *Jonathan Netanjahu* (30), der bei der Aktion gefallene Kommandant. Stammt aus den USA, von wo er im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern einwanderte. Sein Vater, heute wieder Professor in Philadelphia, war ein persönlicher Freund Jabotinskys und bekannter Revisionist mit Verbindungen zur Etzel. Auch er war Fallschirmjäger. Studierte an den Universitäten von Harvard und Jerusalem Mathematik. Folgte dann einem Ruf des legendären Brigadegenerals Uzi Jai, der beim Sturmangriff auf das von Terroristen besetzte Savoy-Hotel in Tel Aviv das Leben liess, und ging zurück in die Armee. Netanjahu erhielt für seine Tapferkeit im Jom-Kippur-Krieg den Mofet-Orden. Er stürmte in Entebbe an der Spitze aller Soldaten in das Gebäude, in dem die Geiseln gefangengehalten wurden. Eine Kugel, vermutlich vom Kontrollturm abgegeben, traf ihn tödlich im Rücken.

Was heisst «strategisches Gleichgewicht»?

Zu einem problematischen Begriff und zur Realität

Major i Gst Dominique Brunner, Zürich

«Es könnte sein, dass wir, durch einen Vorgang von sublimen Ironie, ein Stadium in dieser Geschichte erreicht haben werden, in dem die Sicherheit das kräftige Kind des Schreckens und das Überleben der Zwillingbrüder der Vernichtung sein wird.»
Winston Churchill

Wie in anderen Bereichen ist in der Strategie zu beobachten, dass auch intelligente Menschen ungenaue oder unzuverlässige Begriffe und Formeln verwenden. Da Begriffe unsere Vorstellungen, damit unter Umständen auch Entscheidungen bestimmen oder mindestens beeinflussen, sollte man verständlicherweise grösste Sorgfalt auf die Wahl der Worte, der Begriffe verwenden, auch und gerade dann, wenn sich diese eingebürgert haben, wenn sie zur geläufigen Formel geworden sind. Handelt man so — und man sollte es —, so empfiehlt es sich unter anderem, das «geflügelte Wort» bis zu seinem Ursprung zurückzuverfolgen: Wann kam es auf, unter welchen Voraussetzungen, und gelten diese immer noch?

Ein Musterbeispiel eines problematischen, ja gefährlichen Begriffs ist der des «Gleichgewichts des Schreckens» oder des «nuklearen Gleichgewichts». Der Begriff kam in den fünfziger Jahren auf, als sich das nuklearstrategische Denken erst zu entwickeln begann, als die strategische — gemeint ist die nuklearstrategische — Theorie noch in den Anfängen steckte. Er wurde geprägt, bevor die Indienstnahme ballistischer Lenk Waffen die neuen und bis auf weiteres geltenden strategischen Grundgegebenheiten geschaffen hatte, also in der Periode, in der vergleichsweise langsame, am Boden wie im Flug verwundbare Flugzeuge das Einsatzmittel für Nuklearwaffen waren. Die Formel erwies sich als überaus populär, wohl weil sie Assoziationen an vertraute Bilder, so das des «europäischen Gleichgewichts», wachrief.

Männiglich spricht aber weiterhin von nuklearem Gleichgewicht, und manche, die zeigen wollen, dass sie Bescheid wissen, fügen hinzu, dieses Gleichgewicht sei labil. Das ist natürlich Unsinn, und zwar insofern gefährlicher Unsinn, als damit die Vorstellung akuter Gefährdung erzeugt wird. Damit hängt auch die Furcht vor «technischen Durchbrüchen» zusammen, die plötzlich die Lage zum Vorteil der einen und zum Nachteil der anderen Supermacht grundlegend verändern würde. Derartige Empfindungen haben in der Vergangenheit nachweislich einen durchaus unerwünschten Einfluss auf die Entscheidung der Nuklearmächte ausgeübt.

Undifferenzierte Betrachtungsweise

Hinzu kommt, dass die meisten Kommentatoren, aber auch offizielle Stellen sich

bei der Beurteilung des sogenannten Gleichgewichts oft bloss an die grössten Kriterien halten, namentlich rein quantitative. Der derzeitige amerikanische Verteidigungsminister, Donald Rumsfeld, hat die Unzulänglichkeit eines solchen Vorgehens und gleichzeitig die Komplexheit des Gegenstandes wie folgt deutlich gemacht: «Für diejenigen, die die möglichen Angriffe, von denen abzuschrecken wir uns bemühen, genau studiert haben, liegt auf der Hand, dass eine bloss Gegenüberstellung der zahlenmässigen Stärke kein befriedigendes Verfahren darstellt, um die relative Stärke der zwei Nuklearmächte zu bestimmen. Viele andere Faktoren wie die Zielgenauigkeit, die Funktionssicherheit, die Überlebensfähigkeit sowie die Führungseinrichtungen sind ebenso wichtig für die Wirksamkeit der Streitmacht wie offensichtlichere Aspekte wie Megatonnage, Sprengköpfe und Einsatzmittel. Doch ist das Verständnis für strategische Analysen leider keineswegs so verbreitet, wie es sein sollte» (Annual Defense Department Report, FY 1977, 27. Januar 1976). Worauf kommt es denn an? Auf zweierlei: Grundlage des gesamten strategischen Systems ist die Fähigkeit beider Seiten, nach Erdulden eines überraschenden, mit allen geeigneten Kräften wohl koordiniert geführten nuklearen Grossangriffs der anderen Supermacht dieser einen unerträglichen Vergeltungsschlag zu versetzen. Dabei kommt es — was man da und dort offenbar immer noch nicht begriffen hat — nicht darauf an, unverzüglich zu reagieren, denn damit würde man die durch den gegnerischen Angriff verursachten Verluste ja nicht abwenden (sie sind, soweit es um Angriffe mit Lenk Waffen geht, nach dem Verzicht auf den Aufbau grossangelegter Raketenabwehrsysteme in beiden Mächten effektiv nicht zu verhindern). Die Führung muss in der Lage sein, eine möglichst umfassende Beurteilung anzustellen und die zweckmässigste Reaktion anzuordnen. All das setzt umfangreiche Massnahmen verschiedenster Art voraus, die beide Supermächte ergreifen haben und immer wieder verbessern: Ein ausreichender Prozentsatz von strategischen Waffen muss nach Hinnahme des gegnerischen Angriffs einsatzfähig sein; mit diesen Waffen müssen dem Angreifer Verluste zugefügt werden können, die er als untragbar empfindet; die politische Führung oder die von ihr Bevollmächtigten müssen die entsprechenden Befehle an die Vergeltungskräfte erteilen und übermitteln können.

Das Problem der Zweitschlagfähigkeit

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie viele Verluste der Angegriffene dem Angreifer im zweiten Schlag zuzufügen in der Lage sein muss, damit der Angreifer wirksam abgeschreckt wird, d. h. eben auf den Angriff verzichtet.

Es ist offensichtlich, dass diese Frage nicht mit letzter Eindeutigkeit beantwortet werden kann. Immerhin darf angenommen werden, dass jede einigermaßen rational urteilende politische Führung Verluste an Menschen, die in die Dutzende von Millionen gehen, die Zerstörung der wichtigsten Städte und eines beträchtlichen Prozentsatzes der Industrie als unerträglich beurteilen wird. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Sowjetunion, die im Zweiten Weltkrieg den höchsten Blutzoll entrichtet hat — rund 20 Millionen Menschen, also weniger als ein Zehntel der Bevölkerung —, Jahrzehnte gebraucht hat, um sich von diesem Aderlass zu erholen. Die sowjetischen Verluste bei einem amerikanischen Gegenschlag lägen gemäss Aussagen von Verteidigungsminister Schlesinger von 1974 aber bei einem Drittel der Bevölkerung und mehr als 75 Prozent des Industriepotentials. Diese Verluste würden nicht über einen Zeitraum von fünf Jahren eintreten, sondern binnen Stunden. Daraus folgt, dass sowohl die USA als auch die Sowjetunion angesichts der Merkmale ihrer strategischen Kräfte — Zahl der Einsatzmittel, Vielfalt derselben, Zahl der einsetzbaren Sprengköpfe, Kaliber und Zielgenauigkeit, Führungssysteme usw. — heute und in diesem Jahrzehnt eine derartige Zweitschlagfähigkeit haben und haben werden. Verteidigungsminister Rumsfeld deutete in seinem obzitierten Bericht an den Kongress sogar an, dass die vorhandenen strategischen Kräfte der USA über dieses Jahrzehnt hinaus diese Aufgabe erfüllen könnten: «Während die gegenwärtigen strategischen Kräfte eine sehr verlässliche Zweitschlagfähigkeit für soviel

wie weitere zehn Jahre darstellen könnten, müssen wir darauf vorbereitet sein, sie — wie die Zielgenauigkeit und Verlässlichkeit der Sowjets verbessert wird — zu modernisieren.»

Fähigkeit zu flexibler Reaktion

Neben dieser «ultima ratio», eben der Fähigkeit, einen Angreifer auf buchstäblich apokalyptische Weise zu bestrafen, geht es um die Fähigkeit, auf begrenzte Angriffe angemessen, selektiv reagieren zu können. Das bedeutet, dass man imstande ist, beispielsweise auf Schläge gegen die eigenen landgestützten Lenkwaffenstellungen mit der Bekämpfung entsprechender oder anderer militärischer Ziele — Radar, Flugplätze, Kommandoposten usw. — zu antworten. Es ist auch denkbar, dass zum Beispiel die USA im Rahmen einer primär konventionell ausgetragenen Kraftprobe in Europa durch derartige, wohl berechnete einzelne Schläge den Gegenspieler von der Fortsetzung einer Offensive oder vom Überschreiten bestimmter geographischer Linien — des Rheines — abzuhalten suchen würden. Es geht um die Fähigkeit zu einer dosierten, überlegten Verwendung auch der weitreichenden Nuklearwaffen. Ist dieses Streben so neu, wie es die Reaktion der Öffentlichkeit auf die Bekanntgabe eines «neuen» Zielplanungskonzeptes für die Nuklearwaffen durch den damaligen US-Verteidigungsminister Schlesinger Anfang 1974 vermuten lassen konnte? Nein, keineswegs, und wir haben es damals geschrieben. Schlesingers Nachfolger Rumsfeld sagt dazu im vorgenannten Bericht: «Die Liste der Ziele ist nie so

begrenzt gewesen (nur Städte). Aber wir haben in jedem Fall die Kombination von Sprengkraft und Zielgenauigkeit erlangt, die weitreichende Einsatzsysteme befähigt, ein grösseres Spektrum von Zielen zu bekämpfen, dies mit relativ geringen begleitenden Schäden (collateral damages).»

Es geht um Stabilität oder Unstabilität

Mit anderen Worten: Das Wettrüsten dauert zwar an. Die grundlegende Fähigkeit beider Seiten zum zweiten Schlag ist dadurch indessen seit etwa 1963/64, als auch die Sowjets eine gesicherte Zweitschlagfähigkeit erlangten, nicht beeinträchtigt worden. Sie wird in absehbarer Zukunft erhalten bleiben, auch wenn gewisse Anstrengungen namentlich auf amerikanischer Seite erforderlich sind, um zu verhindern, dass sich eine Reihe von Vorteilen, die die Sowjets haben — geringere Konzentration der Bevölkerung in Städten, grössere Nutzlast ihrer Lenkwaffen, grösserer Bestand an Lenkwaffen-Abschussvorrichtungen —, praktisch auswirken. Diese Anstrengungen dürften sich in tragbaren finanziellen Grenzen bewegen — 10 bis 15 Prozent der amerikanischen Militärausgaben. Die Lage auf der nuklearstrategischen Ebene ist also seit mehr als einem Jahrzehnt stabil und wird es in diesem Jahrzehnt, was die effektiven Kapazitäten betrifft, auch bleiben. Eine vergleichbare Stabilität im konventionellen Bereich gibt es nicht. Man hätte vielleicht weniger Mühe dies zu erkennen, wenn man die Formel vom Gleichgewicht über Bord werfen und statt dessen sagen würde, die nukleare Ebene sei stabil oder instabil!

HABEGGER

Seilzugapparate

Seit Jahren beliebt und bewährt in Armee, Zivilschutz, Industrie, Baugewerbe, Land- und Forstwirtschaft.



3 Typen	T 7	T 15	T 35
Zugkraft:	750 kg	1500 kg	3000 kg

HABEGGER AG Maschinenfabrik

Telefon 033 21 99 88

3601 Thun

Telex 32 201